

Westpreussisches Volksblatt.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage;
Freitags mit dem Sonntagsblatt.

Insertionspreis pro 4-gesp. Petitzeile 15 Pfg.

Expedition:

Danzig, Frauengasse 3.

Abonnementspreis:

Für Hiesige 1,50 M., incl. Botenlohn 2,00 M.;
für Auswärtige bei allen deutschen Postanstalten 1,80 M.,
incl. Bestellgeld 2,20 M.

№ 134.

Danzig, Freitag, den 17. Juni 1887.

15. Jahrgang.

§ Schnitzel und Späne.

Ein böser Alp lastete in der letzten Woche auf allen deutschen Herzen: es war die Nachricht von der Erkrankung des Kaisers Wilhelm, die, wenn sie auch an sich nicht gefährlich war, bei dem hohen Alter des Monarchen doch immerhin zu ernststen Besorgnissen Anlaß gab. Die aufrichtige Teilnahme wurzelt selbstverständlich in erster Linie in der Liebe und Verehrung, die das Volk seinem greisen Herrscher entgegenbringt, dann aber auch fürchten manche, das Ableben des auch von seinen Gegnern hochgeschätzten Kaisers, dem selbst die russische Rücksichtslosigkeit den Fehdehandschuh hinzuwerfen zögert, könne in der europäischen Politik manche Wandlungen hervorrufen und möglicherweise diejenigen Elemente entesseln, die ihre verbrecherischen Hoffnungen auf einen großen Weltkrieg und die Demütigung Deutschlands gesetzt. Nun, der Alp ist von unseren Herzen genommen, denn der Kaiser befindet sich auf der Besserung; auch das Halsleiden des Kronprinzen, dem besonders in französischen Blättern ein bössartiger Charakter zugeschrieben worden, ist nach Aussage der berufensten Ärzte mit irgend welcher Gefahr für das Leben des zukünftigen Kaisers nicht verbunden, und somit dürfen wir, menschlicher Berechnung nach, mit neuem Mute in die Zukunft sehen.

Auch die trüben Gewitterwolken, die lange Zeit im Osten und Westen über Europa hingen, haben sich allmählich verzogen, so daß selbst die „Post“, die es sonst liebt, „Krieg-in-Sicht“-Artikel zu fabrizieren, der Meinung Ausdruck giebt, daß in bezug auf die auswärtige Politik für einige Monate auf Ruhe zu rechnen sei. Die für diesen Sommer in Aussicht genommene Zusammenkunft Bismarcks und Salomys giebt nach rechts und links deutliche Winke, daß die Freundschaft zwischen Deutschland und Österreich unerschütterlich feststeht; Rußland will uns nicht als befreundete Macht behandeln, aber es respektiert und scheut den mitteleuropäischen Staatenbund und ist vorsichtig und klug genug, der aufgewühlten Volksleidenschaft Zügel anzulegen. Wenn England darauf gerechnet hatte, Rußland und Deutschland zu verheizen, damit letzteres durch einen Krieg geschwächt werde und seine Fingarme nicht zu weit nach Osten vorstrecke, dann ist diese Hoffnung ein frommer Wunsch geblieben, denn Rußland hat es vorgezogen, nicht mit Deutschland einen blutigen Waffentanz zu wagen, sondern in Asien gegen Herat vorzurücken und den Sturz des Emirs nach Afghanistan vorzubereiten.

Frankreich aber hat mehr Muth darauf, furchtsam und furchtbar zu sein. Seine Furchtsamkeit wird durch die fast epidemisch gewordene Spionerie und durch sonstige läppische Vorkommenisse grell genug beleuchtet: seine Furchtbarkeit sollte aber längst zu den überwundenen Stand-

punkten gehören, und thatsächlich darf sie auch nur bei Wahlkämpfen in Deutschland eine ebenso lächerliche wie traurige Rolle spielen. Wer sind denn die Schreier an der Seine? Verabschiedete Offiziere, „verbannte“ militärische Größen, welche das „Gehirn der Welt“ zu sein sich einbilden, und revolutionäre Spektakelmacher, die trotz der Jahre 1866 und 70 sich und andere weismachen, ein Spaziergang nach Berlin sei die einfachste Sache von der Welt. Haben wir eine Republik zu fürchten, deren Haltlosigkeit und Fäulnis die jüngsten Ereignisse klargelegt haben? Eine Republik, die sich selbst zerfleischt, und deren Volksvertreter am 11. d. einen Parteisanatismus zum Ausbruch kommen ließen, daß man hätte glauben sollen, die Radikalen und Republikaner könnten keine wichtigere Aufgabe, als sich mit Haut und Haare zu verschlingen? General Boulanger, der sich bemühte, erste Heldenrollen zu geben, ist in einer Theater-Senkung verschwunden; aber die professionellen Brüllaffen können es nicht verwinden, daß das Ministerium Nowier der radikalen Kugel das Rollen verlegt hat; deshalb wollten sie das Kabinett mit der Dringlichkeit der Wehrfrage aus dem Sattel werfen, und als dies nicht gelang, da schrien, brüllten, tobten und schimpften die Leute auf der Linken gegen die Minister, als sei das Ende der Welt gekommen. „Das Kabinett hat die Republik verraten, hieß es, und sich an die Rechte verkauft; es hat sich dem Papste zu Füßen geworfen und sich selbst den Dolch ins Herz gestochen; es steckt bis an die Ohren im Schmutz und wird bei der ersten Bewegung in demselben erstickt.“

... Nun, je toller es im Palais Bourbon zugeht, um so angenehmer ist dies für uns, und wenn der neue Kriegsminister Ferron auch mindestens so patriotisch gesinnt ist, wie sein Vorgänger, so ist er doch nicht der Mann, der mit dem Kriegsfeuer spielt, und von dem ein Gewaltstreich zu besorgen ist.

Wir dürfen demnach ohne Gedanken an Blut und Kanonendonner in die Zukunft schauen, denn das Wetter, das sich in Afghanistan zusammenzieht, kann nur für England bedenklich werden, und wenn das ruhmstüchtige Italien, welches mit seiner Kolonialpolitik noch nicht genug schlimme Erfahrungen gemacht zu haben scheint, nun dem König Johann von Abyssinien eine förmliche Kriegserklärung übersenden will, so ist das seine Sache; die bulgarische Frage nimmt mehr und mehr einen legendarischen Charakter an; die englisch-türkische Konvention wegen Ägypten wird höchstens in den Zeitungen und in den diplomatischen Aktenheften einige Wellenschläge verursachen, und daß die Kabinettskrisis in Belgrad einen Weltbrand entzünden werde, ist auch nicht gut anzunehmen.

Wer aber hieraus den Schluß ziehen sollte, daß Großes in der Politik sich nicht vorbereitet, würde gewaltig irren,

denn wir leben in einer Zeit, welche die Aufgabe zu haben scheint, große, weltbewegende Fragen zum Austrag zu bringen. Derselbe Papst, dessen Schiedsrichterpruch den Streit zwischen Spanien und Deutschland wegen der Karolineninseln schlichtete, der dem gewaltigen Staatsmanne Bismarck die Hand reichte, hat auch die römische Frage wieder in lebhaften Fluß gebracht. Es unterliegt keinem Zweifel, daß der neuernannte Botschafter am italienischen Hofe, Graf Solms, der sich vor einigen Tagen nach Rom begeben hat, die Weisung in Berlin empfing, allen seinen Einfluß für einen Ausgleich zwischen dem Quirinal und dem Vatikan einzusetzen. Es ist nicht zu übersehen, daß die deutsche Regierung gerade den Mann als diplomatischen Vertreter nach Rom schickte, der in seiner früheren Stellung zu Madrid die freundschaftlichen Beziehungen zu dem inzwischen zum Staatssekretär beförderten päpstlichen Nuntius Kardinal Rampolla unterhielt, und wenn auch papstfeindliche Minister à la Crispi in der italienischen Kammer den Mund voll nehmen und zur Beruhigung der Radikalen von dem „unantastbaren nationalen Rechte“ sprechen, so dürfen sie sich versichert halten, daß großmüthige Zwerge, wie sie, nicht berufen und imstande sind, bei solchen Fragen ein gewichtiges Wort in die Waagschale zu werfen.

In der deutschen Politik läuft Großes und Kleines hant durcheinander: Brantweinsteuer und Kaffeegoll, Zuckersteuer und Salzoll, Kurpfuscherlei und Kunstbutter, Arbeiterschutz und Bürgermeistereigesetz für Elsaß-Lothringen, Wahlbewegung in Bayern und Leichenverbrennungsgelüste in Hessen, „ungehörige Wahlagitatio“ des preussischen Klerus und sonstige mehr oder minder interessante Dinge, — und über all dem brütet eine sommerliche Hitze, daß man ausrufen möchte: Reichstag schließ' die Bude, damit der weiteren Vermehrung der Reichsteuern für diese Gesetzgebungsperiode ein Riegel vorgeschoben wird! Um das Reich sturm- und wetterfest zu machen, sind viele hundert Millionen und gewaltige Steuern bewilligt worden; aber wie klein und gering sind die KonzeSSIONen, die zum Schutze der Arbeiter, der Frauen und Kinder in den Fabriken gutgeheißen wurden! Sehr gemäßigt waren die Beschlüsse der Arbeiter-Schutzkommission, und dennoch wurden diese im Plenum noch mehr abgeschwächt, durchlöchert und beschnitten. Das Zentrum hat gegen die neuen Steuervorlagen, so kolossal die Summen auch sind, keine grundsätzliche Opposition erhoben; aber muß nicht jeder wahre Volksfreund ihm beipflichten, wenn es das unbedingte Verbot der Sonntags-, Festtags- und Nachtarbeit der Frauen in Fabriken verlangt? Die Zentrumsparthei, der neuerdings wieder eifrig der Puls gefühlt wird, hat niemals das materielle Wohl des Volkes außer acht gelassen, aber höher stehen ihr die geistigen und sittlichen Interessen. Auch

[9]

Allerseeletraum.

Von Karl Armand.

(Schluß.)

Langsam ließ sie jetzt die Hände vom Antlitz sinken mit thränenvollen und doch so verklärt leuchtenden Augen schaute sie zum Throne der Gottheit empor — doch, was war das? Die strahlende Wolke, die ihr bisher dieselbe verhüllt, verdichtete sich vor ihren Blicken, sie nahm Form und Gestalt an, und jetzt trat aus derselben klar und leuchtend in unermeßlich hehrer Glorie das Bild des gekreuzigten Erlösers hervor, — die Dornenkrone auf dem göttlichen Haupte, doch ein himmlisch mildes Lächeln auf den Lippen.

Ueberwältigt von dem erhabenen Anblick sank Johanna auf die Kniee; mit beiden Armen umschlang sie den Kreuzestamm, und ihr meinendes Antlitz gegen das rauhe Holz pressend, sprach sie mit tiefbewegter Stimme:

„Wie ich jetzt Dein göttliches Kreuz umfasse, mein Herr und Heiland, so will ich auch im Leben künftig willig das Kreuz umfassen, das Deine Liebe mir auferlegt. Ich weiß jetzt, wozu es mir dienen soll, und fühle die Kraft in mir, es zu tragen nach Deinem Willen. Send mich hinab auf Deine Erde und nimm mich auf in die Schar Deiner Auserwählten — laß mich der Engel jener Armen werden, den sie mit gläubigen Herzen von Deiner Allmacht für ihre Kinder erfleht.“

Da lösten sich die Hände des Erlösers vom Kreuzestamme und sanken segnend auf des Mädchens Haupt.

„Gefegnet seist Du, Johanna — Du Kind der Gnade,“ tönte es vom Kreuze zu ihr herab, „denn tausendfache Gnade ist Dir heute zu teil geworden! Du erbatest in

sündhaftem Trotz den Tod von mir, wolltest Dich in Verzweiflung selbst in meine Arme werfen, doch der Deinen Fürbitte — Deiner Mutter Wort hielt meinen Zorn zurück und wandelte ihn in Gnade. Anstatt in den Tod, der Dein Verderben gewesen wäre, sende ich Dich gestärkt aufs neue hinunter ins Leben und weise Dich für eine große, herrliche Aufgabe. Erfülle sie treu, dann wird sie Dir tausendfältigen Segen bringen, denn selig sind die Barmherzigen!

„Selig sind die Barmherzigen,“ wiederholten in Sphären-gefangen alle Chöre der Engel, und „selig sind die Barmherzigen,“ lächelten die Geister der Thron auf sie herab, aus deren Zügen auf einmal alle Trauer verschwunden war, während um ihre Häupter sich schon frische, knospende Blüten schlangen, Blüten, dem Opfer entsprossen, zu dem Johanna's Seele entschlossen war.

Immer süßer und lieblicher umrauschten sie die himmlischen Klänge, immer strahlender begrüßte sie das Lächeln ihrer Lieben, immer leuchtender wurde der Glanz über dem Kreuze des Erlösers — Johanna schwanden die Sinne: wie durch Nebelschleier sah sie, wie Christus den Engel herbeiwinkte, der sie emporgetragen, wie jener sie selig lächelnd in seine Arme nahm — dann erlosch der Glanz um sie her. Der Himmel schloß sich, und schwindelnd fühlte sie sich hinabschweben durch den unendlichen Weltraum.

Und jetzt — jetzt hatte sie wohl die Erde erreicht — deutlich fühlte sie, wie der Engel sie sanft aus seinen Armen gleiten ließ. Sie griff nach einer Stütze — da berührten ihre Hände etwas feuchtes, kaltes — ein Schauer rieselte durch ihre Glieder, es war ihr, als seien dieselben plötzlich steif und unbeweglich geworden, eine plötzliche Angst überfiel sie, sie wollte die Augen öffnen, wollte sich erheben, da schlug ihr Name an ihr Ohr mit seltsam ängstlichem Laut.

War das vielleicht ein Abschiedsruf des Engels, ehe er von ihr ging?

„Johanna!“ rief es da noch einmal — nein, das war nicht die Stimme des Engels, das war eine andere Liebe, bekannte Stimme! Mit gewaltsamer Anstrengung hob sie die schweren Lider empor und blickte staunend in das milde Greisenantlitz des alten Priesters, das sich in banger Besorgnis zu ihr hinabbeugte.

„Johanna, unseliges Kind,“ tönte es jetzt mit liebevollem Vorwurfe aus seinem Munde, „so haben Sie doch trotz meiner warnenden Bitten die Nacht hier auf den kalten, feuchten Steinen zugebracht? — Wie bin ich erschrocken, als ich von Besorgnis getrieben hierher zurückkehrend Sie hier in schwerem Schlummer fand! Gottlob, daß Sie erwacht sind — fast fürchtete ich, Sie würden nimmer die Augen aufschlagen!“

Staunend und kaum ihren Sinnen trauend hörte Johanna ihm zu. „Gottlob, daß Sie erwacht sind!“ hatte er gesagt! Also war es nur ein Traum gewesen, was sie erlebt in dieser Allerseelelnacht? Nur ein himmlisch schöner Traum?

Ja, das war der alte Friedhof, der sie umgab — friedlich glänzten seine weißen Kreuze im dämmernden Morgenlichte; und sie selbst lag auf dem Grabe der Thron auf der Stelle, wo sie gestern abend in Verzweiflung hingefunken, neben der Aschenurne, über der der steinerne Engel ruhig auf seinem Sockel schwebte und mit der Hand den Himmel wies. Es war alles, alles um sie her wie sonst, nur sie selbst, das fühlte sie mit tröstender Gewißheit war eine andere geworden in dieser Nacht! Mochte es nun ein Traum oder Wirklichkeit gewesen sein, was sie in derselben geschaut — das eine fühlte und wußte sie klar: es war eine Fügung des Himmels gewesen, deren Frucht

die Arbeiterfrage ist nicht lediglich eine Magenfrage; der Arbeiter soll auch Gelegenheit haben, seine religiösen Pflichten zu erfüllen und im Dunste und Qualme der Fabriken und Bergwerken den inneren Menschen nicht zu vergessen; aber weil die liberalen Manchesterleute derartige Forderungen belächeln und beiseite schieben, deshalb ist es so weit gekommen, daß die Sozialdemokratie ganze Armeekorps kommandiert, und daß die große Unzufriedenheit in Verzweiflung umzuschlagen droht. . . Das Höchste, was das Zentrum anstrebte, war der Friede zwischen Staat und Kirche; aber zeitigt der neue sogen. „Friede“, den der Staat bis in seine letzten Konsequenzen auszunutzen geneigt scheint, nicht recht sonderbare Früchte? Bei dem neu aufgetauchten Kapitel der „Wahlagitation“ des Klerus handelt es sich um eine Frage von sehr schwerwiegender Bedeutung, deren Folgen auf der Hand liegen. Sollen die Geistlichen auch als Staatsbürger mundtot gemacht werden? Warum werden Dinge ausgegraben, die vor der „neuen Ära des Friedens“ liegen? Denselben Geist, den wir hier antreffen, finden wir auch in dem Bürgermeistergesetz für das Reichsland. Wir wollen diesen Geist nicht näher zergliedern, aber darf man sich über den russischen Akt, welcher die Erwerbung von Grundeigentum in den westlichen russischen Provinzen, besonders in Polen, den Ausländern verbietet, sonderlich wundern? Glaubt man die Herzen der Eltsässer und Lothringer damit gewinnen zu können, daß jede Selbstverwaltung ausgeschlossen wird, daß man der früheren Versöhnungspolitik den Rücken kehrt und der altpreussischen Bürokratie freie Hand läßt? — Am deutschen Körper ist noch manche Wunde zu heilen; diese heißen: Polen, Elsaß-Lothringen, schleichender Kulturkampf und Arbeiterfrage; möchte die Heilung sich schnell und so vollziehen, daß sie dem Vaterlande und der Nation zum Segen gereicht!

Die Politik der Woche hat auch noch einige interessante Kleinigkeiten zu verzeichnen: da ist zunächst das Räsonnieren der „Nat. Ztg.“ über die Teilnahme des hochwürdigsten Bischofs von Ermland an der Marienburger Fronleichnamsprozession. Ernster ist schon die Art und Weise wie die bayrische Kultus-Exzellenz Luz die kirchliche Cheschließung herbeiführte; am ernstesten ist aber der Prozeß Thümmel in Elberfeld, wo die Zurückweisung der sämtlichen katholischen Mitglieder des Gerichtes verlangt wurde, weil die Verteidigung deren „Befangenheit“ besorgte. Da hätte in den Kulturkampfprozessen einmal ein Bischof, ein Priester oder Redakteur es wagen sollen, die sämtlichen protestantischen Richter wegen Befangenheit zurückzuweisen! Doch davon später.

Deutscher Reichstag.

Abend Sitzung vom 15. Juni.

In der vorgestrigen Abend Sitzung wurde zunächst in die Beratung des Gesetzentwurfs, betreffend die Rechtsverhältnisse in den deutschen Schutzgebieten, welcher eine Erweiterung des kaiserlichen Verordnungsrechtes bezweckt, eingetreten. Alle Parteien waren einig, daß der Entwurf in der vorliegenden Form nicht zur Verabschiedung gelangen könne. Infolge dessen wurde unter Zustimmung der Regierung ein Antrag angenommen, wonach unter Ablehnung des Entwurfs dem § 3 des Gesetzes vom 17. April 1886 die Bestimmung hinzugefügt werden soll, daß durch kaiserliche Verordnung eine von den nach § 2 dieses Gesetzes maßgebenden Vorschriften abweichende dringend notwendige Regelung der Rechtsverhältnisse an unbeweglichem Vermögen erfolgen soll. Sodann wurde in zweiter Beratung das Gesetz über die Verwendung gesundheitsgefährlicher Farben unverändert angenommen. Ebenso wurde erledigt die zweite Beratung der Unfallversicherung der Seeleute. Der § 1 des Entwurfs rief eine längere Debatte hervor. Den Ein-

unzerstörbar in ihrem Herzen ruhte. An Stelle des dumpfen, verzweifelten Schmerzes, der gestern noch dies Herz erfüllt, war eine ernste, mutige Freude getreten. Sie wußte ja nun, weshalb ihr Gott das Leid geschickt — wußte, daß sie leben sollte zum Troste der leidenden Menschheit! — O, wie wollte sie künftig gern und freudig sich selbst zum Opfer bringen, um immer mehr jener himmlischen Blüten um die Häupter ihrer Lieben droben zu flechten!

Sie lächelte, wie sie es dachte — ein seliges, verklärtes Lächeln! Mit frohem Erstaunen bemerkte es der greise Priester, da streckte ihm auch schon Johanna beide Hände hin und sprach, sich auf ihre Kniee erhebend, mit tief bewegter Stimme: „Vergieb mir, mein Vater, vergieb mir, was ich gefehlt in vermessenerm Troste und hilf mir, dem ewigen Vater danken, der so Großes an seinem schwachen Kinde gethan in dieser gelegneten Nacht. Ich habe einen Blick in seinen Himmel gethan, und was ich darinnen geschaut, das soll nicht verloren an mir sein. Bis jetzt hab ich nur für mich gelebt, doch von nun an will ich leben zum Troste der Unglücklichen und mir so den Namen verdienen, den ich gestern frevelnd geschmäht. Segne Du mich zu der Aufgabe, die ich mir gewählt und dann führe mich hin zu jener Armen, an deren Schmerzenslager ich Dich erblickt in dieser Nacht — ich will der Schutzgeist ihrer Kinder werden — will ihr Trost und Hilfe bringen, daß sie in Frieden sterben kann.“

Der alte Mann wußte nicht, wie ihm geschah! War dies Mädchen mit dem süßen Engelslächeln, mit dem wunderjam leuchtenden Augen, mit der Weiße heiligen Opfermutes auf der jungen Stirne — war das wirklich jenes verzweifelte Kind, das noch vor wenig Stunden jeden Trost zurückgewiesen und so ungestüm nach dem Tode verlangt? — Ja, ein Wunder mußte an ihr geschehen sein, wie hätte sie auch

wendungen begegnete Staatssekretär v. Bötticher mit dem Aussprache: Es sei absolut notwendig, das Gesetz noch in dieser Session zu verabschieden, damit man im nächsten Winter an die Regelung des Schlußsteins unserer sozialen Gesetzgebung, an die Alters- und Invalidenversorgung, herantreten könne.

44. Sitzung vom 16. Juni.

Zweite Lesung des Zuckersteuergesetzes. Die §§ 1 und 2 wurden nach den Beschlüssen der Kommission angenommen. An Stelle des von der Kommission gestrichenen § 3 wurde der Antrag Chamaré (Zentr.) angenommen, welcher die Materialsteuer auf 0,80 M. und die Verbrauchssteuer auf 12 M. für 100 Kilogr. normiert. Mit dem § 3 wurde zugleich über § 6 (Steuervergütung) debattiert und nach Ablehnung der freisinnigen Anträge in der Fassung des Antrages Chamaré angenommen, wonach beim Export über die Zollgrenze für Rohzucker 8,50, für Kandis zc. 10,65, anderen Zucker 10 M. Vergütung gewährt wird. Die übrigen Paragraphen der Vorlage passierten ohne Debatte in der Kommissionsfassung. Nur bei den §§ 43 und 49 wurden auf Antrag Spahn kleine Änderungen vorgenommen. Darauf folgte die zweite Beratung des Entwurfs betr. Abänderung der Gewerbeordnung (Beitragspflicht von Nichtnützungsmitgliedern zu Innungseinrichtungen) und der Handwerkeranträge (Viehl und Genossen zc.). Geheimrat Bohmann bekämpfte in längerer Rede die Kommissionsvorschläge, welche er als von Mißtrauen gegen die Verwaltungsbehörden diktiert bezeichnete. Abg. Duvigneau vertrat einen ähnlichen Standpunkt und sprach für seine Anträge, die eine Wiederherstellung der Regierungsvorlage bezweckten. Der nationalliberale Redner ereiferte sich gar sehr gegen die Zwangsinnung und für die Gewerbefreiheit. Abg. Ackermann verteidigte in ausführlicher Rede die Handwerkerbestrebungen und die Kommissionsbeschlüsse. Das Verlangen, welches an die Handwerkerfreunde in der Kommission gestellt worden sei, mit der Vorlage sich zufrieden zu geben und zu versprechen, keine weiteren Anträge stellen zu wollen, sei gerade so sonderbar, als wenn der Arzt vor der Kur dem Kranken das Versprechen abnehmen wolle, hinterdrein nicht wieder krank zu werden. Ueber Mangel an Vertrauen zu den Verwaltungsbehörden solle man nicht klagen, denn die Handwerker hätten mit den Verwaltungsorganen nicht die besten Erfahrungen gemacht. Des ferneren begründete der Redner die Kommissionsbeschlüsse auf das eingehendste. Das Ergebnis der Abstimmung war die völlige Wiederherstellung der Regierungsvorlage in allen Punkten und die Ablehnung der den Handwerkerforderungen weiter entgegenkommenden Kommissionsbeschlüsse. Die Handwerker haben dieses Ergebnis zu verdanken der scharfen Opposition der Regierung, der Reichspartei und der Nationalliberalen gegen die in der Kommission zum Durchbruch gekommene innungsfreundliche Richtung. Das Zentrum sah von einer Beteiligung an der Debatte ab, weil, wie Abg. Hise erklärte, alle Reden bei der im Hause herrschenden Stimmung doch keinen Einfluß auf die Abstimmung haben würden. Das einzige erfreuliche Ergebnis der Verhandlung war, daß der Kommissionsantrag, den § 100 e dahin abzuändern, daß denjenigen Innungen das Lehrlings-Privileg erteilt werden muß, denen die Mehrheit der Handwerker angehört, angenommen wurde. Vielleicht ist die Annahme dieses Beschlusses nur der vom Zentrum beantragten namentlichen Abstimmung zu verdanken. Gestern Abend war wieder Sitzung. Trotz des Protestes vieler Abgeordneten, besonders des Herren Dr. Windthorst und Hintelen, wurde der Entwurf betreffend Ausschließung der Öffentlichkeit bei Gerichtsverhandlungen auf die Tagesordnung gesetzt.

sonst von Dingen reden können, die nur durch ein Wunder ihr offenbar werden konnten?

„Wer hat Ihnen gesagt von jener Armen?“ gab er halb unbewußt seinem Erstaunen Ausdruck.

„Gott selbst hat mir von ihr gesagt“, entgegnete sie sanft — „doch nun laß uns eilen, mein Vater, daß wir nicht zu spät kommen.“

„Wie gern will ich Sie an jenes Lager führen, mein teures Kind, doch nicht jetzt, nicht gleich, zuvor bedürfen Sie selbst der Ruhe und Erwärmung nach dem gefährlichen Schlummer auf diesen feuchten Steinen, sonst werden Sie selbst noch erkranken und Ihr frommes Liebeswerk nicht ausführen können.“

Lächelnd schüttelte sie das liebliche Haupt.

„Nein, mein Vater, ich werde nicht krank werden; Gott will es nicht, er will ja, daß ich leben und wirken soll!“

Es sprach eine unerschütterliche Zuversicht aus ihren Worten. In diesem Augenblicke hob die Sonne im Osten ihr hehres Antlitz aus rosigem Wolfenskleidern empor und berührte mit flammender Spitze des Mädchens blondes Haupt, daß es ausfah, als flimmere ein Heiligenschein um das goldige Haargelock.

Fast überirdisch schön erschien sie dem Auge des Priesters. — So mußte der Engel der Barmherzigkeit aussehen, den Gott den Menschen sendet in ihrer höchsten Not — und ein Engel der Barmherzigkeit wollte sie ja auch künftig werden.

Mit Thränen in den Augen legte er die welken Hände auf ihren flimmernden Scheitel und sprach aus vollem Herzen den Segen über sie. — — —

Und am Abend, als die Sonne sank, da kniete in der ärmlichen Hütte am Ende der Stadt ein schönes, blondes Mädchen am Lager der sterbenden Mutter. Die Kinder der Armen zärtlich umfassen haltend, flüsterte sie sanft,

Politische Übersicht.

Danzig, 17. Juni.

* Der interessanteste Punkt in der dreitägigen Brantweindebatte des Reichstages war die Erklärung des preussischen Finanzministers, daß mit dieser Brantweinsteuer die Belastung des Spiritus noch keineswegs abgeschlossen sei. Diese Erklärung rief ungeheures Erstaunen im Hause hervor, selbst die Agrarier waren verblüfft, und auch v. Güne erklärte, er dachte nicht daran, auf den Brantwein weitere Besteuerung zu werfen. Wir wollen das festnageln, wie auch Dr. Windthorst hervorhob, dieser Protest Günes sei das Minimum, was habe geschehen müssen. Woher aber kommt es, daß v. Scholz seinen besten Freunden solchergergestalt Schwierigkeiten bereitet und Steine in den Weg wirft? Herr v. Scholz kennt seine Leute. Wenn man so bereitwillig zu kolossaler Steuerbewilligung ist, so kann sich Herr v. Scholz auch solche Neußerungen erlauben. Kommt es dann zur Ausführung solcher Pläne, so wird man um Argumente: das Bedürfnis u. s. w. erheische es, nicht verlegen sein. Vielfach und auch in Abgeordnetenkreisen wurde auch die Scholz'sche Neußerung auf Unvorsichtigkeit zurückgeführt. Wir sind anderer Meinung. Scholz's Ideal bleibt nach wie vor das Brantweinmonopol. Nun hat er sich die Thür zu demselben frei gehalten. Er kann sich das erlauben, denn die Vorlage wird ihm ja doch bewilligt werden.

* Ein interessanter und für die Zukunft bedeutungsvoller Punkt war die vorgestrige Reichstags-Erörterung des bayrischen Reservatrechts in betreff der Brantweinsteuer. Unserer Uebersetzung nach sind die bayrischen Zentrumsabgeordneten, welche für die Vorlage stimmten, mit zu leichtem Herzen an die Sache gegangen. Sie berücksichtigen nur die augenblicklichen Vorteile, welche Bayern von der Vorlage davon trägt, aber sie unterschätzen die schlimmen Folgen der Preisgebung des Brantweinreservatrechts. Unsere norddeutschen Gouvernementsale sind wahrlich nicht die Leute, welche Süddeutschland aus purer Liebe ein Geschenk machen. Unserer Uebersetzung nach wird die Preisgabe des Brantweinreservatrechts binnen kurz oder lang den Verlust des Bierreservatrechts zur Folge haben. Geschieht das, so verlore Bayern für den jetzigen Gewinn von etwa 10 Millionen später mindestens 35 Millionen. Diese Einsicht scheint den bayrischen Freunden der Vorlage jetzt schon aufzudämmern. Die Vorteile Bayerns beruhen besonders auf der Differenz der beiden Steuerstufen um 20 Pf. Nun forderte von Gagern, die Abänderung dieser Differenz solle von der Zustimmung des bayrischen Landtages abhängen. Indessen das ist eine Anomalie. Tritt Bayern jetzt der norddeutschen Steuergemeinschaft bei, so giebt es einfach kein Reservatrecht preis, und der Reichstag kann in bezug auf die Brantweinsteuer für Bayern ebenso bindend Beschlüsse fassen, wie für Preußen und Oldenburg. Auf diese Gefahr wies gestern Dr. Windthorst eindringlich hin, indem er betonte, das bayrische Reservatrecht könne, wie durch einen Staatsvertrag geschaffen, so auch nur durch einen solchen erhalten werden. Das sollte sich besonders der neue bayrische Landtag merken, sobald an ihn diese Steuerfrage herantritt.

* Gegenwärtig wird bei der Reichsregierung die Frage einer näheren Prüfung unterzogen, ob und welche weitere gesetzgeberische Maßregeln etwa zur Bekämpfung des Mißbrauchs geistiger Getränke zu ergreifen sein möchten. Von der königlich preussischen Staatsregierung ist der Vorschlag ausgegangen, im Wege der Reichsgesetzgebung zu bestimmen, daß auch der auf Mitglieder beschränkte Ausschank und Kleinverkauf geistiger Getränke durch Konsum- und andere Vereine von einer durch das Vorhandensein des Bedürfnisses bedingten Erlaubnis abhängig

tröstende Worte in der Kranken lauschendes Ohr, die mit verklärten Blicken die liebliche Gruppe betrachtete. Es mußten gar liebe, verheißende Worte sein, welche die weiche Mädchenstimme sprach, denn über das bleiche Leidensantlitz der Sterbenden ergoß sich unter ihrem Einfluß immer heller der Schein lichter Freude, und als endlich der Tod an ihr Lager trat, da schloß sie in Frieden die müden Augen und ihr letzter Hauch war ein Segenswunsch für das liebliche Wesen, in dem Gott ihr so sichtbar einen seiner Engel gesandt.

Drei Jahre waren vorübergerauscht, und wieder war der Allerseelentag herangekommen. Die furchtbare Seuche, die damals dem Friedhofe so viele Opfer zugeführt, war längst erloschen, doch mit ihm nicht die Barmherzigkeit im Herzen des edeln Mädchens, das während ihrer Dauer mit heldenmütiger Aufopferung an den Betten der Kranken und Sterbenden gestanden.

Johanna hat gehalten, was sie in jener Allerseelenmacht versprochen: sie ist der Engel der Armen geworden — ein Kind der Gnade für alle, denen sie sich nahte. — Wohl hat es ihr viele und schwere Opfer gekostet, sich selbst und ihren Schmerz zu überwinden; doch der Lohn ist ihr nicht ausgeblieben, und sie hat schon auf Erden reichlich die Wahrheit des göttlichen Wortes an sich erfahren: „Selig sind die Barmherzigen.“

Wenn einmal Mut und Kraft sie verlassen wollten, dann hat sie sich erinnert an das, was sie im Traume geschaut, und ist neugestärkt vorwärts geschritten auf dem selbstgewählten, beschwerlichen Pfade, dessen Dornen sich unter ihren Tritten in blühende Rosen verwandelten. Ob auch die Sehnsucht nach ihren heimgegangenen Lieben ihr Herz verzehrte, sie hat nie um Abfürzung ihrer Prüfungszeit, sondern stets nur um Kraft gebeten, nach dem Willen

zu machen sei. Abgesehen von diesem Vorschlage, werden bei der anzustellenden Prüfung hauptsächlich, soweit sie in den Bereich der Reichsgesetzgebung fallen, diejenigen Vorschläge in Betracht gezogen werden, welche in den durch Beschluß des Bundesrats vom 22. Oktober 1885 dem Reichskanzler überwiesenen Petitionen enthalten sind.

* Die „Schles. Ztg.“ verzeichnete gestern, laut einem Telegramm der gesinnungsverwandten „Post“, das Gerücht, die Ernennung des Bischofs Kopp zum Fürstbischöfe sei durch seine Breslauer Gegner fraglich gemacht worden. Der hochwürdigste Bischof von Fulda besitzt unter den Katholiken Schlesiens keine Gegner, und er könnte sicherlich auf die allerfreundlichste Aufnahme rechnen, wenn der hl. Vater ihn zum Nachfolger des Fürstbischöfes Robert ernannte. Wenn die Ernennung „fraglich“ geworden ist, was wir nicht wissen, so würde das vielmehr jenen Staatskatholiken zuzuschreiben sein, welche dem Herrn Bischof von Fulda sein korrektes Verhalten im letzten Wahlkampfe und seiner Beteiligung an der Windthorstspende sehr verübelt haben und es auch nicht verwinden können, daß die von Herrenhausmitgliedern angeregte Demonstrationsadresse schmachlich ins Wasser fiel. Diese Sorte von Katholiken wünscht nach Ausweis der Artikel der „Post“ für Breslau einen Oberhirten, der den schlesischen Klerus an die freikonfessionelle Wahlurne kommandiert, und da der hochwürdigste Bischof von Fulda solchen Zumutungen nicht entsprechen würde, daher dürfte seine Ernennung fraglich gemacht worden sein.

* Aus **Frankreich** geht angeblich „aus vorzüglicher Quelle“ dem „Berl. Tgl.“ folgende Mitteilung zu: In sehr ersten Kreisen wird erzählt, Präsident Grevy sei regierungsmüde und habe sich jüngst dahin geäußert, daß er aus politischen und persönlichen Gründen im nächsten Herbst sich ins Privatleben zurückziehen möchte; vielfache Bemühungen finden statt, um ihn von diesem Entschlusse abzubringen.

In **England** macht die katholische Kirche immer größere Fortschritte. In letzter Zeit sind namentlich viele Geistlichen der anglikanischen Hochkirche katholisch geworden. Die zuletzt veröffentlichte Liste der Konvertiten nennt 17 Mitglieder des Geheimen Rates, 33 der Kammer der Lords und 82 des Unterhauses; 1051 Konvertiten gehören dem Adel und dem reichen Bürgerstande, 145 der Armee an; unter letzteren befinden sich ein Feldmarschall und 6 Generale. Die Marine ist mit 29 vertreten, darunter 7 Admirale. Ferner führt die Liste 48 Aerzte, 72 Richter und Advokaten, 12 Funktionäre des Kriegsministeriums und 337 Geistliche auf. Diese Erfolge der katholischen Kirche sind zum großen Teile den ewigen Zänkereien im Schoße der Staatskirche zuzuschreiben.

* In der **italienischen** Deputiertenkammer brachte der Kriegsminister Bertolè Viale eine Kreditvorlage von 20 Millionen ein zu Militärzwecken in Afrika für 1887/88 und für die Bildung eines besonderen Truppenkorps zum Garnisondienste in Afrika. — Der neue deutsche Botschafter beim Quirinal, Graf Solms, ist am Dienstag in Rom eingetroffen.

* In der **spanischen** Deputiertenkammer ist von einem Abgeordneten ein Antrag auf Einführung eines Zolls zum Einfuhrzoll auf fremden Alkohol eingebracht worden. Durch den neuen Zoll wird Deutschland empfindlich in Mitleidenschaft gezogen werden, da dieses am meisten Spiritus nach Spanien exportiert.

Kotales und Provinzielles.

Danzig, 17. Juni.

* [Zur Bischofsfeier.] Bei Gelegenheit der Anwesenheit unseres hochwürdigsten Herrn Diözesanbischöfes Dr. Redner werden die Katholiken der Stadt Danzig am Dienstagabend ein gemeinschaftliches Fest im Schützen-

Gottes auszuhalten. Doch was sie selbst in demutsvoller Ergebung nicht zu ersehen wagte, das erlangte die inbrünstige Fürbitte der Ehren für sie: nach drei Jahren voll treuer Pflichterfüllung trat der Todesengel an ihr Lager und schloß ihr mit sanftem Kusse die schönen Augen, die so viele Thränen geweint, doch mit ihrem liebevollen Blick auch viele Thränen getrocknet hatten hienieden. Sie begrüßte ihn voll seliger Freude — er war ihr ja kein Schreckbild — nein ein Freund und Erlöser, auf den sie voll Sehnsucht geharrt — führte er sie doch in die Arme derer, die sie geliebt mit allen Kräften ihrer Seele.

Am Allerseelentage trug man sie hinaus auf den Friedhof, fast begraben unter Blumen und gefolgt von all' den Zahllosen, deren guter Engel sie gewesen im Leben, wie im Tode; hatte sie doch ihr reiches, irdisches Gut einzig in den Dienst der Armen und Bedrängten gestellt.

Viele Thränen flossen ihrem Andenken, als man den Sarg, der die schöne, jugendliche Gestalt umschloß, hinabsenkte in die dunkle Gruft. Die Seele aber, die in dieser Hülle gewohnt, sie schwebte in den Armen ihres Engels selig hinan zum ewigen Lichte, wo ihre Lieben sie erwarteten am Throne des Vaters.

Und als ihr Engel sie geleitete zu diesem Throne, da streckte ihr Erlöser ihr die göttlichen Hände entgegen und sprach zu ihr mit lächelnder Milde: „Willkommen, Johanna, willkommen unter den Seligen, bei denen Dir nun für immer eine Stätte bereitet ist. Die Prüfungszeit, die ich Dir aufgelegt, Du hast sie treu bestanden: was Du gefehlt aus Liebe, Du hast es durch Liebe gesühnt. Die Opfer, die Du auf Erden meinen Geschöpfen gebracht mit liebevollem Herzen, sie sollen Dir nun hier oben reichlich vergolten werden — denn selig sind ja die Barmherzigen — und was immer ihre Schuld gewesen, sie werden Barmherzigkeit erlangen.“

haufe veranstalten. Der hochw. Herr Bischof hat sein Erscheinen auf dem Feste huldvollst zugesagt. (Vergleiche das heutige Inserat.) Wir geben der Erwartung Ausdruck, daß unsere katholischen Mitbürger sich sämtlich an der Feier beteiligen und dadurch zeigen, daß in unserer Stadt ein lebensfrischer und thatkräftiger Geist unter den Katholiken herrscht.

* [Veränderungen im Grundbesitz] in der Stadt und deren Vorstädten haben stattgefunden:

A. Durch Verkauf: 1) Schidlitz Nr. 182 von den Fuhrmann Stenzelschen Eheleuten an den Produzentenhändler Levin Blumberg für 4200 M.; 2) Kirchauerweg Nr. 19 von dem Zimmermeister Otto Pastewski an den Rentier Wilhelm Pastewski für 10 500 M.; 3) Jopengasse Nr. 67 von dem Gerichtsassessor Walter Hirsch in Berlin, zugleich namens der Miterben, an den Kaufmann Alexander Alter für 43 000 M.; 4) Schidlitz Blatt 4 von dem Gastwirt August Krenzior an die Tischler Nicolaischen Eheleute für 570 M.; 5) Hättergasse Nr. 58 von der Lehrerin Mathilde Wodensuf, zugleich als Bevollmächtigte ihres Ehemannes, an die Zimmermann Grabowski'schen Eheleute für 22 200 M.; 6) Breitgasse Nr. 29 von den Erben der Kaufmann Auerbach'schen Eheleute an die Miterbin Frau Kaufmann Malwine Löwenthal, geb. Auerbach, in Breslau für 9000 M.; 7) Petersiliengasse Nr. 17 von der Witwe Henriette Woske an Frau Kaufmann Elisabeth Hennig für 9000 M.; 8) Schidlitz Nr. 139, Nr. 144 und Nr. 146 von dem Rentier Johann Bont an die Stadtgemeinde Danzig für 1150 M. — B. Durch Erbgang: 9) Töpfergasse Nr. 25 nach dem Tode des Gastwirts Heinrich Schidlowski auf dessen hinterbliebene Witwe und seinen Sohn John Schidlowski; 10) Altst. Graben Nr. 82 nach dem Tode des Klempnermeisters Rudolf Loh auf dessen hinterbliebene Witwe; 11) Johanniegasse Nr. 13, 1. Briefergasse Nr. 6 und Weismöndchengasse Nr. 4 nach dem Tode des Maurers Karl Hintz auf dessen hinterbliebene Witwe und die drei Geschwister Hintz zum Eigentum übergegangen. C. Durch Subhastation: 12) Hundegasse Nr. 85 erstanden von dem Kaufmann Johann Brandt für 50 200 M., welcher seine Rechte aus dem Mißgebot an die beiden Geschwister Bertha und Auguste Selonke abgetreten hat; 13) Heiligenbrunnenerweg Nr. 3/5 erstanden von dem Kaufmann Hermann Schubert für 33 500 M.; 14) Drebergasse Nr. 9 und Nr. 8 erstanden von dem Rentier Karl Kresch in Langfuhr für 13 100 M.; 15) Tischlergasse Nr. 65 und Nr. 38 erstanden von den Arbeiter August Bruchinski'schen Eheleuten und den Gebrüdern Schloffer Franz und Friedrich Dunfern und dem Tischler August Dunfern zu gleichen Anteilen für 25 250 M.

* [Stadt-Bibliothek.] Von dem hiesigen Magistrat sind die Bibliothek-Serien für die Stadt-Bibliothek auf die Zeit vom 2. bis 30. Juli cr. festgesetzt worden. Die Rückgabe der Bücher und die Revision der Bibliothek wird in der Woche vom 20. bis 25. d. M. stattfinden.

r. [Unglücksfälle.] Der Schmiedelehrling Gustav Zalowski wurde gestern nachmittag von einem Pferde, welches zum Beschlagen zur Schmiede gebracht war, von einem Fußschlage zwischen die Augen getroffen, wodurch er eine so erhebliche Wunde davontrug, daß er stark blutend nach dem Stadtlazarett gebracht und dort in Behandlung genommen werden mußte. — Der auf der Kischen Werft beschäftigte Schmied Hermann Krause erlitt heute früh bei der Walzmaschine eine erhebliche Kopfverletzung. Ein scharfkantiges Stück Eisen sprang ab und traf die Stirne, so daß er eine ca. 4 cm lange klaffende Wunde davontrug. Der qu. K. mußte ebenfalls im Stadtlazarett in Behandlung genommen werden.

* [Unfall.] An der Ecke des Altstädts. Grabens und des Dominikanerklosters wurde gestern mittag eine Frau von einem leichten Wagen überfahren. Obwohl die Räder des Wagens über das Gesicht der Frau hinweggingen, hat letztere nur unbedeutende Verletzungen erlitten.

* [Den ersten Hauptgewinn] der Marienburger Geldlotterie hat ein ländlicher Besitzer im Warthebruch gewonnen.

* [Zuckerexporten in Danzig.] Vom 1. bis 15. Juni sind über Neufahrwasser an inländischem Rohzucker verschifft worden 13 180 Zolzentner, und zwar nach England 11 780, nach Schweden und Dänemark 1400, nach Amerika —, nach Holland — Zolzentner. Der Gesamt-Export in der Zeit vom 1. August bis 15. Juni betrug 1 584 192 Zolzentner, (gegen 908 738 Zolzentner in der gleichen Zeit des Vorjahres.) Außerdem wurden vom Lager in Neufahrwasser 25 500 Zentner Rohzucker (davon 5060 im Juni) nach inländischen Raffinerien verschifft. — Die Vorräte in Neufahrwasser betrugen Mitte Juni 231 549 Zolzentner Rohzucker (gegen 412 226 Zolzentner Mitte Juni 1886). Angekommen sind in dieser Kampagne in Neufahrwasser 1 610 944 Zolzentner Rohzucker (gegen 1 233 246 Zolzentner in der gleichen Zeit v. J.). — An russischem Kristallzucker, der neuerdings wieder zugeführt wird, sind im Monat Mai von hier aus 3000 Zentner nach England und 200 Zentner nach Schweden, im Juni bisher 3820 Zolzentner nach England und 800 Zolzentner nach Schweden verschifft. Lagerbestand 5000 Zentner.

* **Blehnendorf, 16. Juni.** Die Arbeiten an dem neuen Schleusenkanal nahen ihrem Ende. Gegenwärtig wird die Erde des Dammes am Baggerhafen beseitigt. Es ist demnach bestimmt zu erwarten, daß der Betrieb der neuen Schleuse Ende Juli erfolgt.

y **Pelplin, 16. Juni.** Der Herr Vikar Weilandt ist von Kuernik nach Puzig zurückversetzt. Der Herr Kuratus bei der Korrigenden-Anstalt zu Konitz Dr. Ignaz Rosentreter ist als Vikar in Neuenburg angestellt.

* **Pelplin, 17. Juni.** Se. Excellenz, der Herr Kultusminister Dr. v. Götter ist heute hier eingetroffen, um dem hochwürdigsten Herrn Bischof seinen Besuch abzustatten.

o **Marienburg, 16. Juni.** Nachdem der hochwürdigste Herr Bischof Dr. Andreas Thiel seine Firm- und Visitationsreise im hiesigen Dekanat beendet, traf Hochderselbe heute nachmittags gegen 4 Uhr in einem prächtigen, mit Laub umkränzten und von vier Rappen gezogenen Wagen hier ein und stieg in der Pfarrei ab. Um 5 Uhr

41 Min. erfolgte vom Bahnhofe aus die Rückreise nach Frauenburg. Die Geistlichkeit sowie mehrere Kirchenvorsteher und Gemeindeglieder hatten sich auf dem Bahnhofe zum Abschiede eingefunden. — Der Pfarrhufenpächter Herr Michael Jilbrandt von Abbau Willenberg, welcher angeklagt war, die im vorigen Jahre abgebrannte Pfarre Scheune in Brand gesteckt zu haben, wurde bei der heutigen in Elbing abgehaltenen Schwurgerichtssitzung auf Antrag der Staatsanwaltschaft freigesprochen. Sämtliche gerichtliche wie außergerichtliche dem Beklagten entstandene Kosten wurden auf die Staatskasse übernommen.

± **Brandenburg, 16. Juni.** Heute traf Se. Excellenz der Kultusminister Dr. v. Götter, von Kulm kommend, hier um 3 Uhr nachmittags ein. Dem hohen Herrn zu Ehren waren der Schloßberg, das Gymnasium und Lehrerseminar, die städtischen Schulanstalten, das Schlachthaus, sowie einzelne Privathäuser besetzt. Der Herr Kultusminister wurde auf dem Bahnhofe von den Herren Landrat Conrad, Gymnasialdirektor Dr. Anger, Oberbürgermeister Bohmann, Kreisschulinspektor Dr. Kaphahn und Prediger Ebel empfangen. Begleitet wurde der Herr Minister von dem Wirklichen Geh. Regierungsrat Herrn Barthhausen, dem Herrn Regierungs-Präsidenten Frhr. v. Massenbach aus Marienwerder, dem Provinzial-Schulrat Herrn Dr. Kruse aus Danzig und dem Regierungs- und Schulrat Herrn Triebel aus Marienwerder. Die Herren begaben sich zunächst nach der Knaben-Mittelschule; nachdem der Herr Minister in der zweiten Klasse eine sehr kurze Zeit gewieilt hatte, ließ er in der ersten Klasse rund eine Stunde unterrichten. Hierauf wurde das kgl. Gymnasium besucht, wo Turnübungen vorgeführt wurden. Sodann that der Herr Kultusminister einen Einblick in die höhere Töchterschule, das städtische Museum, die evang. Kirche und in das kgl. katholische Schullehrerseminar. In dem kath. Schullehrerseminar wohnte der Herr Minister dem Unterrichte in der zweiten Klasse bei, worauf die Besichtigung der Lokalitäten und des Speisesaals stattfand. Zuletzt wurde noch das Schlachthaus und der schöne Schloßberg mit seiner reizenden Aussicht in Augenschein genommen. Um 6 Uhr begaben sich die Herren in den „Schwarzen Adler“, das Absteigequartier des Ministers. Um 8 Uhr abends brachte die „Liedertafel“ dem hohen Gast ein Ständchen.

π **Brandenburg, 16. Juni.** In der gestrigen Sitzung des Lehrervereins wurden zu Abgeordneten für die am 27., 28. und 29. Juli in Thorn stattfindende Provinzial-Lehrerversammlung folgende Herren gewählt: Mittelschullehrer Kröhn, Lehrer Kuhn und Hauptlehrer Preuß und zu deren Stellvertretern die Lehrer Horwitz, Schwanitz und Wunisch. — In der heutigen Schwurgerichtssitzung wurde der Kätner Jakob Bahr aus Meißelbeide, der den Kuhhirten Knoll daselbst ermordet hat, zum Tode verurteilt.

W **Schweß, 16. Juni.** Zu dem Neubau der Eisenbahnlinie Terespol-Schweß ist außer Vermessung und Aussteckung der betreffenden Linie bis jetzt auch noch nicht ein Spatenstich gethan. Von einer Fertigstellung der Strecke bis zum nächsten Herbst kann deshalb auch wohl schwerlich die Rede sein. Die Verwaltung der hiesigen Zuckerfabrik beabsichtigt aus diesem Grunde, einen Schienenstrang (sog. Feldschienenbahn) von der Fabrik aus über das Schwarzwasser und die städtischen Wiesen nach Kranichsfelde bis an eine neue Ausladestelle an der Weichsel zu legen, um auf diesem direkten Wege die Rüben in die Fabrik zu befördern und so den früheren, sehr kostspieligen Transport der Rübenbahn mittels Schleppdampfer die Weichsel hinab und das Schwarzwasser hinauf zu vermeiden. — Der Dampfschiffsverkehr auf unserm Schwarzwasser ist in diesem Jahre ein sehr reger. Fast täglich kommt ein Dampfer hier an, um entweder Waren auszuladen oder Ladung aufzunehmen. In der letzten Zeit sind namentlich bedeutende Quantitäten Spiritus aus den benachbarten Brennereien verladen worden. Dagegen klagen die Fischer darüber, daß infolge des starken Dampferverkehrs der frühere Fischreichtum im Schwarzwasser fast vollständig verschwunden, und daß es sich nicht mehr lohnt, diese Fischerei zu pachten.

4 **Aus dem Kreise Thorn, 16. Juni.** In den ersten Nachmittagsstunden des gestrigen Tages besuchten Se. Excellenz der Herr Kultusminister v. Götter auf der Tour von Schönlake nach Kulmsee unter anderen auch die zweiklassige Schule zu Silbersdorf. Auf dieser per Ape unternommenen Weiterreise begrüßten den hohen Gast auf der Chaussee bei Wangerin die Lehrer und Schulkinder der beiden zweiklassigen Schulen zu Mlewo und Rynsk, zu beiden Seiten der Chaussee ein Spalier bildend, mit einem vom Hauptlehrer Jankowski ausgebrachten dreifachen Hoch, in das die muntere Kinderschar aus voller Brust und frischer Kehle begeistert einstimmte. Se. Excellenz stiegen beim Verlassen der letzten Worte sofort aus dem Gefährte, welchem Beispiele auch die ihn begleitenden Herren, etwa sieben an der Zahl, nachfolgten. Sodann ließ sich der hohe Herr die anwesenden Lehrer durch den Kreisschulinspektor Dr. Hoffmann-Schönlake vorstellen, dankte denselben durch warmen Händedruck für die unerwartete Aufmerksamkeit, unterhielt sich aufs freundlichste mit einzelnen Schulkindern, stellte im Ausnahmefalle etliche prüfende Fragen in Geographie an einen Knaben und ließ sich zum Schluß ein zweistimmiges Liedchen durch die Kinder vortragen. Nach Verabschiedung von den Lehrern und Kindern und Besteigung der Equipagen setzten die Herren unter weitgeschallendem Gesänge der Kinder ihre Reise nach Kulmsee fort. In der Begleitung befanden sich der Herr Oberpräsident v. Gröschhausen, der Regierungspräsident Frhr. v. Massenbach, der Oberregierungsrat Höfer, die Landräte der Kreise Thorn und Kulm u. a. m.

O **St. Krone, 16. Juni.** Der Schmied-, Kupfer-, Nagel- und Messerschmiede-Zinnung hiersebst, deren Bezirk den hiesigen Kreis umfaßt, ist vom dem Herrn

Regierungspräsidenten das Vorrecht verliehen, daß diejenigen Arbeitgeber, welche zur Aufnahme in die Zünfte berechtigt und fähig sein würden, derselben aber nicht angehören, vom 1. Juli d. J. ab Lehrlinge nicht mehr annehmen dürfen.

Königsberg, 16. Juni. Die hiesigen Töpfergesellen streiken. Gestern hielten dieselben in ihrem Herberglokale eine Versammlung ab, in welcher von der Lohnkommission die Mitteilung gemacht wurde, daß bereits 15 Töpfermeister resp. Arbeitgeber von Töpfergesellen den von der Kommission ausgearbeiteten und den Arbeitgebern vorgelegten Lohn resp. Akkordtarif schon angenommen hätten und die Arbeit daher bei denselben wieder aufgenommen worden sei. Die Versammelten beschloßen, den Streik fortzusetzen, bis auch der Rest der Meister resp. Arbeitgeber diese Forderungen bewilligen würde, was nach ihrer Hoffnung innerhalb längstens 14 Tagen bestimmt zu erwarten steht.

Lotterie.

Bei der am 15. d. M. beendigten Ziehung der dritten Klasse 176 Königlich preussischer Klassenlotterie fielen in der Nachmittags-Ziehung:

1 Gewinn von 15 000 M. auf Nr. 47 070. 2 Gewinne von 3000 M. auf Nr. 179 260 182 281. 3 Gewinne von 1500 M. auf Nr. 29 929 118 762 168 182.
7 Gewinne von 500 M. auf Nr. 57 135 84 361 88 476 93 904 94 398 116 784 178 558.
11 Gewinne von 300 M. auf Nr. 11 733 26 489 33 427 73 143 77 370 84 726 86 265 109 960 115 043 147 645 178 878.

Danziger Standesamt.

Vom 16. Juni.

Geburten: Arb. Albert Schmidt, S. — Photograph Israel Rosenberg, S. — Kutcher Valentin Leszinski, S. — Maurergerl. Otto Seifert, T. — Arb. Ed. Stach, S. — Arb.

Joh. Brodolla, 2 T. — Gastwirt Albert Habel, S. — Arb. Albert Meyer, genannt Rogowski, T. — Unehel.: 1 S.

Aufgebote: Schriftföher John Eduard Golz in Berlin und Martha Maria Neumann hier. — Schiffsgehilfe Gustav Robert Wenzel und Marie Luise Tafschewski. — Schneidergerl. August Hermann Scheffler und Marie Mathilde Muschikowski.

Heiraten: Küchenermeister Johann Hermann Kuhn und Emilie Karoline Auguste Karsten. — Maschinenbanergerhilfe Hermann Anton Klose und Florentine Wilhelmine Wolter.

Todesfälle: S. d. Sergeanten August Gose, totgeb. — T. d. Schlossergerl. August Barth, 4 J. — T. d. Pastors Bernhard Hoppe, 2 J. — Frau Friederike Robert, geb. Gapp, 62 J. — Wwe. Anna Hufowski, geb. Wendt, 73 J. — Neugeborenes, unbekanntes weibliches Kind, am 16. April cr. in der Mottlau als Leiche aufgefunden. — Frau Anna Wolff, geb. Brauer, 50 J. — T. d. Schiffskapitans Joh. Wachowski, 10 Monate.

Briefkasten.

x Thoren: Viel zu spät. Bitte, nächsten früher aufstehn!

Marktbericht.

[Wilozewski & Co.] Danzig, 16. Juni
Weizen. Bezahlt wurde für polnischen zum Transit rotbunt befest 127/8 Pfd. 146, gutbunt 125/6 Pfd. und 127 Pfd. 149, 132 Pfd. 151, hellbunt 132/3 Pfd. und 124/5 Pfd. 147, 126/7 Pfd. 148, hochbunt 127/8 Pfd. 152 M. per Tonne. Regulierungspreis 149 M. Gefündigt sind 100 Tonnen.

Roggen wenig Angebot, es fehlt aber auch fast jeder Begehr; bezahlt ist für inländischen 125 Pfd. 111 M. per 120 Pfd. per Tonne. Regulierungspreis inländisch 111, unterpolnisch 89, Transit 88 M. Gefündigt sind 100 Tonnen.

Gerste ist gehandelt inländische große 113 Pfd. 105, polnische zum Transit große gelb 110/1 Pfd. 86, hell 109 Pfd. 95, fein 114/5 Pfd. 101 M. per Tonne.
Hafer ist ein Partichen inländischer abfallende Qualität 86 M. per Tonne gehandelt.

Rüben russischer zum Transit Sommer- befest 160 M. per Tonne bezahlt.

Dotter russischer zum Transit 140, erdig 120 M. per Tonne gehandelt.

Senf russischer braun 125 M. per Tonne bezahlt.
Spiritus loco 65 M. Gelb.

Berlin, den 16. Juni.

Weizen 175—190 M., Roggen 124—130 M., Gerste 105—190 M., Hafer 94—132 M., Erbsen Rohware 145—200 M., Futterware 108—120 M., Spiritus p. 100 % Liter 67,5 bis 66,7—67,2 M.

Berliner Kursbericht vom 16. Juni.

| | |
|---|--------|
| 4 1/2 % Deutsche Reichs-Anleihe | 106,10 |
| 4 1/2 % Preussische konsolidierte Anleihe | 106,00 |
| 3 1/2 % Preussische Staatsanleihe | 99,90 |
| 3 1/2 % Preussische Prämien-Anleihe | 154,40 |
| 4 1/2 % Preussische Rentenbriefe | 103,00 |
| 4 1/2 % Westpreussische Pfandbriefe | 97,30 |
| 3 1/2 % Ostpreussische Pfandbriefe | 97,25 |
| 4 1/2 % Polensche landw. Pfandbriefe | 101,50 |
| 5 1/2 % Danziger Hypoth.-Pfandbriefe pari ausl. | 108,00 |
| 5 1/2 % Stettiner Hypotheken-Pfandbriefe | 102,75 |
| 5 1/2 % Preussische Hypoth.-Pfandbriefe 110 r. | 114,25 |
| Danziger Privatbank-Aktien | 139,50 |
| 5 1/2 % Rumänische amortisierte Rente | 94,50 |
| 4 1/2 % Ungarische Goldrente | 81,40 |

Kirchliche Anzeigen.

Sonntag, den 19. Juni.

St. Brigitta. Hochamt 9 1/4 Uhr.
Militärgottesdienst. St. Messe m. polnischer Predigt 8 Uhr Herr Divisionspfarrer Dr. v. Mieczkowski.

St. Joseph. Frühmesse 6 1/2 Uhr. Hochamt 7 Uhr. Nachm. 3 Uhr Vesperandacht. — Donnerstag Hochamt mit Predigt und Firmung 7 Uhr.

Königl. Kapelle. Frühmesse 6 und 7 Uhr. Der gewöhnliche Pfarrgottesdienst fällt aus.

Kapelle des St. Marien-Krankenhauses. Heil. Messe 6 1/2 Uhr. Nachm. 4 Uhr Vesperandacht.

St. Ignatius in Alt-Schottland. Frühandacht 7 1/2 U.

St. Hedwig in Neufahrwasser. Hochamt mit Predigt 9 1/2 Uhr. Nachm. 3 Uhr Vesperandacht.

Kirche zur hl. Dreifaltigkeit in Oliva. St. Messe 7, 7 1/2 und 8 Uhr. Hochamt mit Predigt 10 Uhr. Nachm. 3 Uhr Vesperandacht.

Zur Feier der Anwesenheit Sr. Bischoflichen Gnaden
unseres hochwürdigsten Herrn Bischofs

am Dienstag den 21., abends 8 Uhr
im großen Saale des Schützenhauses

Festversammlung

statt, welche der Hochwürdigste Herr mit seiner Gegenwart beehren wird.
Unsere katholischen Mitbürger werden zu dieser Feier freundlichst eingeladen.

Das Fest-Comité.

Eintrittskarten sind vorher bei den Herren Boenig, Frauengasse 3, Fuchs, Brodantengasse 40, Knaak, Schmiedegasse 16, Richter, Langgasse 68, sowie bei den Küstern der kath. Kirchen in Danzig, Neufahrwasser und Alt-Schottland zu entnehmen.

Circa 2000 Schock Kunstpflanzen sind zu haben Danzig, Langgarten 72.

Zwei Lehrlinge

werden für mein Manufaktur- und Leinen-geschäft gesucht.

A. C. Stenzel,
Fischmarkt 31.

Passend zu Geschenken!

Fein vergoldete Kreuzchen mit Christus-körper und seinem Halsketten für 1,60, 2, 2,50, 3, 3,50, sowie Crucifixe in allen Gattungen, Heiligenfiguren in weiß und polychromiert, Rosenkränze von 10 Pf. bis zu 10 M. per Stück, empfiehlt

Danzig.

Hermann Dauter,
vormals J. Kowaleck.

Caviar,

grobkörnig und mild gefalzen, per Pfd. M. 2, offerirt

Aloys Kirchner,
Boggenpuhl 73.

Neue

engl. Castl. Matjes-Heringe,
bezüglich Qualität die weitgehendsten Ansprüche überrtreffend, empfang heute neue Sendung und offerirt zu billigsten Preisen

Aloys Kirchner,
Boggenpuhl 73.

Stellentausch!

Ein katholischer Landlehrer im Regierungsbezirk Marienwerder, Inhaber einer guten Stelle, Gehalt über 1500 M., wünscht mit Kollegen gleicher Stellung oder auch mit solchen aus einer Stadt zu tauschen. Offerten beförd. unter No. 87 die Expedition dieses Blattes.

Feinste

Matjesheringe

empfehlen
F. Klodziński, Konik.

Protokollbücher

für die Kirchenvorstände empfiehlt
H. F. Boenig.

A. A. Kuczkowski,

Danzig, 13, Hundegasse 13,
empfiehlt Taschenuhren in Gold, Silber und Nickel, Regulatoren, Tisch-, Wand- und Weckeruhren unter mehrjähriger Garantie.

Uhrketten, Musikwerke, Spieldosen. Werkstatt für Reparaturen.

Aufträge nach außerhalb werden sofort ausgeführt. Reparirte Uhren werden innerhalb acht Tagen remittirt.

Eine katholische Dame sucht Stelle als Buchhalterin oder Cassirerin.

Auch ist dieselbe mit der Kurz-, Weiß- und Wollwarenbranche vertraut. Gute Empfehlungen stehen zur Seite. Gest. Offerten unter H. S. postlagernd Marienwerder erbeten.

St. Josephs-Verein zur Unterstützung der bulgarischen Mission.

Die verehrten Rendanten der einzelnen Pius-Kronen werden ersucht, die gesammelten Beiträge für das verfloßene Halbjahr, wenn möglich bis zum 10. Juli cr., an den geistlichen Lehrer Herrn Rabca in Pelpin gütigst abliefern zu wollen, weil demnächst die eingegangenen Liebesgaben an die Direction der Mission in Adrianopel abgeschickt werden sollen. Es ist dringend erwünscht, daß auch die Namen der in diesem Halbjahr verstorbenen Mitglieder des Vereins aufgeführt werden, für welche am Missionsorte Seelenämter regelmäßig abgehalten werden.

Coffee! Coffee!

bei weitem billiger wie Hamburg und Emmerich. Versand in Säcken von 5 Kilo.

| | | |
|------------|-----------------|-------------|
| Campinas | Cuba | Java, braun |
| M 10,00. | M 12,00. | M 12,50. |
| Santos | Perl | Menado |
| M 10,50. | M 12,00. | M 13,50. |
| Java, grün | Portorico arab. | Mocca |
| M 11,00. | M 12,00. | M 15,50. |

B. Krzywinski,

Waaren-Versand-Geschäft, Graudenz.

Räumungshalber

verkaufe ein kleines Köstchen recht schöner Mixed-Heringe, per Tonne ca. 16 Schock enthaltend, mit M. 20 franco Bahnhof Danzig.

Aloys Kirchner,
Boggenpuhl 73.

Wir empfehlen:

Steppdecken,
Schlafdecken,
Matraken,
Betteinschüttungen,
Bettbezüge,
Betttücher,
Bettfedern,
Daunen

in großer Auswahl zu billigsten Preisen.

Ertmann & Perlewitz
Special-Geschäft für sämtliche Bettwaaren,
23, Holzmarkt 23.

Unwiderruflich 7—9. Juli 1887.

Cölner Brillanten-Lotterie.

Verlegung absolut ausgeschlossen.

Mark 25 000, 10 000 5000 etc.

Den Werth der Gewinne garantire ich, und bin bereit, Gewinnlose der ersten Hauptgewinne abzüglich 15 Proz. in Baar anzukaufen.

Loose à 1 M., 11 Loose 10 M., Porto und Liste 30 S., 28 Loose 25 M., empfiehlt und versendet

A. Fuhse, Bankgeschäft, Berlin W., Friedrichstraße 79, im Faberhause.

Telegramm-Adresse: Fuhsebank. Telephon 7647.

In Danzig bei: Carl Feller's Annoncen-Expedition, Rob. Zander, Carl Klar, Granowski & Co., Koblengasse 3

Noch billiger wie im Ausverkauf empfehle die größte Auswahl

Strohhut-Neuheiten

En gros für Herren und Knaben, recht feines Geflecht, à Stück 2 M. bis 4,50 M., die mehr als das Doppelte bisher gekostet. Vorjährige Hüte von 30 Pf. an.

feinste Filzhüte, Cylinderhüte, sowie Mützen und Regenschirme jeden Genres.

H. Fränkel,

am Rathhause, Langgasse Nr. 48.

Sonntagsblatt

des

Westpreussischen Volksblattes.

N^o. 25.

Danzig, den 19. Juni.

1887.

Die Firmung.

Gleich nach der Taufe trägt geschwind
Man heim das Gottes-Gnadenkind.
Vom Herrn des Himmels ist verliehen
Der Mutterliebe heil'ges Amt:
Die Seele, die vom Himmel stammt,
Dem Himmel christlich zu erziehen.

Des Menschen Leben ist ein Krieg:
In heißem Kampfe wird der Sieg
Mit Gottes Beistand nur errungen.
Der Feind stürmt an von allen Seiten
Und fordert dich zu neuem Streiten,
Wenn du ihn siegreich glaubst bezwungen.

So mußt du deine Kräfte stählen,
Mußt starke Waffen dir erwählen,
Des heil'gen Geistes Himmelswehr,
Der in der Firmung heil'gem Zeichen
Der Hoffnung Panzer dir will reichen,
Des Glaubens Schild, der Liebe Speer.

Mit siebenfachem Gnadenpfande
Zu siebenfachem Gnadenstande
Des Bischofs Hände weihen dich:
So magst im Sturme fest du stehen,
Der trotziger dich wird umwehen,
Gewaltiger erheben sich.

Und wenn von hohem Himmelsthrone
Der ew'ge Vater mit dem Sohne
Dir seines Geistes Beistand leiht:
So schau' vertrauensvoll nach oben!
Der gute Streiter wird erhoben
Dereinst zu Sieg und Herrlichkeit!

Der hl. Aloysius.

Der hl. Aloysius war der Sohn eines Herzogs und wurde zu Castiglione in Italien 1568 geboren. Mit großer Sorgfalt von seiner frommen Mutter erzogen, war es ihm schon in frühester Jugend das größte Vergnügen, vom Vater im Himmel und vom lieben Heilande erzählen zu hören. Eifrig war er bemüht, die Tugenden des göttlichen Jesuskinde nachzuahmen. Oft fand man ihn in einem Winkel knieend, Hände und Augen gen Himmel erhoben und andächtig betend. Als er sechs Jahre alt war, nahm ihn der Vater mit sich in ein Feldlager. Hier hörte er von den Soldaten schlechte Worte, die er, ohne sich zu verstehen, nachsprach. Als er auf das Unziemliche dieser Reden aufmerksam gemacht wurde, zerfloß er in Thränen aus Schmerz, den lieben

Gott beleidigt zu haben, und von nun an kam nie mehr ein böses Wort über seine Lippen. An den gewöhnlichen Spielen der Jugend hatte er wenig Freude, dagegen betete er stundenlang mit inbrünstiger Andacht und besuchte täglich die hl. Messe. Als er seine erste Beichte ablegte, empfand er eine solche Reue in seinem Herzen über seine kleinen Fehler, daß er die bittersten Thränen weinte und vor Schmerz fast erkrankte. In seinem zwölften Jahre durfte er zum erstenmale die hl. Kommunion empfangen. Die Seligkeit, die sein Herz dabei empfand, läßt sich nicht schildern. Von nun an durfte er alle Sonn- und Feiertage zum Tische des Herrn gehen, und er fand darin immer neue Kraft, in der Liebe zu Gott und in der Tugend Fortschritte zu machen. So durchlebte er seine Jugendjahre zur Erbauung aller seiner Verwandten und Freunde und zur Bewunderung seiner ganzen Umgebung, bis er nach vielen Bitten und Kämpfen von seinem Vater endlich die Erlaubnis erhielt, in den Jesuitenorden einzutreten. Hier war er allen ein Muster im Gebetseifer, im Gehorsam, in der Abtötung und in den Werken der Nächstenliebe. Als die Pest in Rom ausgebrochen war, da pflegte er mit größter Aufopferung Tag und Nacht die Kranken, bis er selbst von der Krankheit angesteckt wurde, welcher er am 21. Juni 1591 erlag. Frohlockend den heiligsten Namen Jesu anrufend, gab er seine reine Seele in die Hände seines Schöpfers zurück.

Wegen einer engelgleichen Unschuld gab Benedikt XIII., welcher seinen Namen in das Verzeichnis der Heiligen aufnahm, den hl. Aloysius der katholischen Jugend und besonders der studierenden Jugend zum Vorbild und Beschützer. Zu dem hl. Aloysius als seinem besonderen Schutzpatron soll der Jüngling seine Zuflucht nehmen, daß Gott auch ihn beschütze und führe, daß Gott auf die Fürbitte des Heiligen ihn stärke in dem gefährvollen Kampfe gegen die Lockungen der erwachenden Sinnlichkeit, in welchem so viele, so viele elend unterliegen, weil sie da keine Hilfe gesucht und gefunden haben, wo sie einzig zu finden ist, in Gott und seiner allmächtigen Gnade.

Um die so segensreiche Andacht zum hl. Aloysius zu fördern und der christlichen Jugend angenehm und wert zu machen, verließ Clemens XII. am Feste des Heiligen (21. Juni) einen vollkommenen Ablass und später einen ähnlichen allen denen, welche an den sechs Aloysianischen Sonntagen beichten, kommunizieren und die gewöhnlichen

Ablafßgebete verrichten. Die sogenannten Mofysianischen Sonntage kann sich jeder wählen, doch pflegt man dieselben so zu legen, daß die Andacht mit dem Sonntage nach dem Feste des Heiligen beginnt oder schließt. Nötig zur Gewinnung des Ablasses ist dieser Umstand nicht, das einzige Erfordernis ist, daß die Sonntage nicht unterbrochen werden. An den gewählten sechs Sonntagen werden besondere Gebetsübungen zum hl. Mofysius empfohlen, wie sie in jedem guten Gebetbuche zu finden sind. Wir wollen hier nicht unterlassen, auf das Gebetbuch: „Der studierende Jüngling in seinem Wandel und Gebet“ insbesondere hinzuweisen.

Möchte doch die Andacht zu dem Heiligen immer weiteren Eingang finden bei der Jugend, daß sie einen kräftigen Damm bilde gegen die gefährlichen Strömungen des Leichtsinnes, der Genußsucht und der Sinnlichkeit, welche alles zu überfluten drohen, und so manches Opfer hinabziehen in den Abgrund zeitlichen und ewigen Verderbens. Viel Gutes können auch die Eltern wirken, wenn sie ihre Kinder auf die Andacht zum hl. Mofysius hinweisen und sie selbst dem hl. Patrone der Jugend im Gebete anempfehlen wollen.

Die Sünden der Väter werden gestraft bis in das dritte und vierte Glied.

(Schluß.)

Ich wurde krank vor lauter Vorwürfen, die ich mir darüber machte, daß ich den Rat meines Vaters nicht befolgt habe. Vielleicht wären sie alle nicht gestorben, wenn ich fort wäre. Und wenn ich arm anderswo angefangen hätte mit dem Segen Gottes, so wäre ich weiter gekommen als hier, wo nun einmal kein Glück ist. Nun kann ich nichts, als alle Stunden beten, daß Gott uns von seinem Fluch endlich befreie. Die doppelte Blutschuld hat schon viele unschuldige Opfer gefordert, und das ungerechte Gut zehrt das gerechte auf. Der Urgroßvater hat nicht nur für sich gesündigt, sondern er hat sich an allen vergangen. Du aber, o Herr, erbarme Dich unser!”

So schloß der Alte seinen langen Bericht, und begann leise zu beten. Der Junge aber stützte den Kopf in beide Hände und starrte schweigend vor sich hin.

Unterdessen weilte Creszens in Waldsee bei ihren Bekannten, des Weber Ahlers Familie. Dessen Häuschen befand sich an der Stadtmauer neben dem Schloßthor. Von hier aus war man in wenigen Schritten in der Kirche angelangt. Creszens konnte sich heute nicht enthalten, den guten Weberkleuten ihre Not zu klagen. Diese trösteten das bekümmerte Weib nach besten Kräften, und Creszens ging, nachdem sie von der Ahler'schen Familie Abschied genommen, hinüber in die Kirche. Langsam wandelte sie durch die Kirche vor, dem Kreuzaltare zu. Plötzlich blieb sie überrascht stehen. Durch ein leises Flüstern aufmerksam gemacht, hatte sie unwillkürlich aufgeschaut und war nun Zeuge eines rührenden Anblicks. Vor den Stufen des Altares kniete ein Mädchen von seltener Schönheit und Anmut, ganz versunken in die innigste Andacht. Große Schweißtropfen standen auf der schönen, reinen Stirne; auf dem lieblichen von An-

mut und Unschuld strahlenden Antlitz lagerte ein Zug des tiefsten, mitleidenden Schmerzes. Kein Mensch war sonst in der Kirche.

„Der Du für uns gegeißelt worden!“ flüsterte es wiederholt aus dem Munde der jugendlichen Beterin. Sie war offenbar in die Betrachtungen unseres Heilandes so vertieft, daß sie nichts von ihrer Umgebung sah und hörte. Creszens war regungslos stehen geblieben. Sie hatte sich selbst vergessen bei dem Anblicke des Mädchens, das ihr im Anfang wie eine höhere, himmlische Erscheinung vorkam. Kein Auge wendete sich. So hatte sie noch nie beten gesehen.

Allmählich erbehte die schlanke, jugendliche Gestalt unter dem Mitgefühl der Schmerzen, welche sie in ihrer lebendigen Betrachtung im Geiste mit dem Heilande erduldete. Langsam perlten die Thränen, eine nach der anderen, der fremdartigen Erscheinung über die zarten, von rosigem Hauche angewekten Wangen, ohne daß sie es sonst zu bemerken schien, und Creszens mußte mit ihr weinen. Ihr lautes unwillkürliches Aufschluchzen weckte endlich die junge Beterin aus ihrer Andacht, sie schaute auf. Da konnte sich Creszens nicht mehr länger halten. Thränen der Rührung noch im Auge, trat sie zu der jugendlichen Gestalt hin.

„Wer bist Du, wunderbares Mädchen, redete sie dieselbe an, wer bist Du, von Gott so begnadigt, daß Du die Leiden seines Sohnes mitfühlest, als geschähen sie Dir selber? O sage mir, bist du ein Engel, von Gott gesandt, um mich zu lehren, wie auch ich mein Kreuz tragen soll?“

Erschrocken erhob sich das Mädchen rasch. Wie sie aber einen Blick auf die kummervolle Gestalt der armen Creszens geworfen hatte, so ging es eigentümlich über ihr Angesicht, wie von einer himmlischen Eingebung, und sie sagte:

„Niemand kann des Herrn Leid genug verstehen. Doch wer es am meisten betrachtet, dem ist alles irdische Leid ein süßes Kreuz und eine hochbegehrte Gnade. Darum sollte es jedermann erfassen, so gut er kann; man würde alle Schmerzen leicht ertragen.“

„Du sprichst wunderbar tröstend,“ erwiderte Creszens, die von diesen Worten unerklärlich tief ergriffen wurde und immer mehr überzeugt ward, Gott habe ihr dieses Mädchen zur besonderen Hilfe gesandt; „aber wer bist Du denn?“

„Ich bin ja Ahlers Elisabeth und Ihr habt heute nachmittag meinem Vater, dem Weber, Eure Not geklagt. Ich habe auch den göttlichen Heiland recht gebeten, daß er Euer Kreuz leichter mache.“

Creszens blickte voll überströmender Dankbarkeit das Mädchen an, und erkannte es jetzt. Langsam fragte sie: „Was kannst Du mir sagen, was ich thun muß, um diesen Fluch von meinem Herzen abzuwenden?“

Elisabeth schaute auf und sagte leise und langsam, als ob es ihr eine göttliche Stimme eingebe:

„Wisset Ihr, daß Ihr nur die Verwalter Eures Vermögens seid, und Gott Rechenschaft darüber schuldet?“

Creszens antwortete:

„Wohl habe ich manchen müden Wanderer erquickt mit Speise und Trank, aber ich habe dabei freilich immer

gerechnet, ob es auch nicht zu viel werde und ich habe an dem Almosen des einen geknaufert, damit ich für den anderen nicht mehr brauche. Aber ich will mich bessern."

Aber Elisabeth blickte sie wiederum an und sagte:

Almosen giebt, wer von dem seinen geben kann, aber das Eigentum schreit nach seinem Herrn."

Creszens erschrak und ward bleich.

"Was soll das, Elisabeth?" fragte sie entsetzt über die sonderbare Rede Elisabeths.

Diese aber sah das arme Weib, welches ja von der furchtbaren Schuld nichts wußte, die auf ihrem Hause lastete, unaussprechlich ernst und lieblich an und sagte:

"Es drängt mich, Euch nochmals zu sagen: So lange das ungerechte Gut nicht wieder erstattet ist, weicht auch der Fluch Gottes nicht. Ich verstehe es selber nicht, was mich gedrängt hat, Euch das zu sagen, aber ich will beten, daß alles gut geht."

Damit ging Elisabeth zum Seitenaltar hinüber, und Creszens wagte nicht, ihr zu folgen. Noch eine Zeitlang betete sie, dann nahm sie Abschied von der Kirche und ging.

Nach eilte sie der Heimat zu. Wie getragen von unsichtbaren Händen verspürte sie weder Abspannung noch Ermüdung. Es trieb sie nur vorwärts, um sogleich ihrem Manne sagen zu können: Wir wollen das ungerechte Gut, das sich etwa in unseren Händen befindet, an seinen rechtmäßigen Herrn zurückgeben, und wenn wir auch arm werden; wir wollen freudig hergeben, was nicht unser ist, wir wollen die Armut leiden, um Jesu Christi willen, damit wir wenigstens den Frieden und Gottes Segen haben und unser Heil sicher stellen. Das sagte sie sich alles und befestigte sich in ihrem Entschlusse so sehr, daß sie in diesem Augenblick bereit gewesen wäre, selbst alles hinzugeben, falls das Gebot der Gerechtigkeit das verlangte, und mit Freuden nach dem Wander- und Bettelstabe zu greifen, wenn es so sein müßte.

Ihre Kinder kamen ihr zur bestimmten Stunde entgegen bis zur Rothelfer-Kapelle, die am Wege lag und sie traten miteinander in das Heiligtum. Creszens hatte noch nie mit solchem Vertrauen gebetet, wie heute. Nach einiger Zeit brachen sie auf, um vollends die kurze Strecke bis zur Heimat zurückzulegen. Creszens aber schien wie ganz umgewandelt zu sein; eine eigene, fast freudige Erhabenheit umgab sie, die feste Entschlossenheit, den Willen Gottes und seine unabänderliche Gerechtigkeitsliebe um jeden Preis zu erfüllen, prägte ihrem Angesichte Frieden, Ruhe und Freude zugleich auf.

So trat sie in das Pfriündnerstübchen, wo die beiden Männer, Vater und Sohn, noch beisammen saßen, nieder gedrückt vom Bleigewichte des entsetzlichen Fluches des Verbrechens. Erstauent blickten beide auf Creszens, und ihr Mann sagte tonlos und mit verzweifelter Miene: „Du hast wohl bessere Botenschaft erhalten, als ich.“

„Es wird wohl sein,“ war die Antwort. Nun erzählte sie ihre Begegnung mit Elisabeth und die geheimnißvollen Andeutungen, die sie ihr gemacht hatte und schloß: „Und nun beschwöre ich Euch nur um eins: Saget mir's, wenn ein unrechtes Gut auf uns lastet; saget mir's, damit es heute noch zurückerstattet werde. Wenn Ihr nicht wollt, so will ich alles auf mich nehmen,

alles selbst heimgeben, und wenn wir Haus und Hof drangeben müßten, Gottes Segen geht über Geld und Gut.“

„Nun können wir freilich nichts mehr verschweigen,“ sagte der alte Vater, „da scheint Gott uns den Weg zum Ende dieses Elendes zeigen zu wollen.“ Und er erzählte Creszens die schrecklichen Verbrechen, welche auf der Geschichte des Hauses lasteten. Das war nun der Anfang zur Besserung.

Am anderen Morgen ging Jakob Haller in seinen Keller und begann dessen Boden umzugraben. Der ganze Keller wurde durchwühlt, und schon glaubte er, nichts mehr zu finden. Da stieß er ganz an der Mauer auf menschliche Knochen und eine alte vermoderte, beim Berühren zerbröckelnde Geldgurte, die aber natürlich leer war. Jakob wußte genug. Er, seine Frau und sein alter Vater knieten vor dem gefundenen Gerippe nieder und beteten weinend mit einander die Psalmen für die Verstorbenen. Dann ging er zum Herrn Pfarrer und teilte ihm alles mit; dieser aber gab ihm Rat, was er weiter thun sollte. Die gefundenen Gebeine wurden gesammelt und auf dem Gottesacker begraben. Nun galt es noch die Zurückerstattung des fremden Gutes. Jakob hatte im Sinne, sein ganzes Anwesen zu verkaufen und den Erlös davon dem durch seinen Urgroßvater beraubten Kloster Weingarten zurückzustellen. Es fand sich aber niemand, der ein Haus kaufen wollte, in dem ein Mord geschehen sein sollte und aus dem eine Heze verbrannt wurde. So blieb ihm nur übrig, seine besten Güter zu veräußern, was bald geschehen war. Mit dem Erlösten wanderte er tags darauf nach Weingarten hinüber und verlangte Audienz beim Abt. Hier bat er außer dem Gelde auch sein sonstiges Anwesen anzunehmen. Allein der Abt schenkte ihm alles; nur gab er ihm auf, eine Seelenmesse für den Ermordeten zu stiften und eine Schenkung an das „Klosterlein“ in Reutte zu machen. Das that Jakob auch freudig. Den größten Teil des erlösten Geldes trug er gleich auf dem Rückwege von Weingarten nach Reutte und übergab ihn dort an des Klosters Schwelle der Pförtnerin; von dem Reste stiftete er eine Seelenmesse für den unglücklich Erschlagenen und that außerdem im Verein mit seinem Weibe allenthalben Gutes ohne Vorbehalt.

Es war ihm nun nur noch ein gar kleines Gütlein geblieben, das ihn und seine Familie gerade knapp ernährte, aber der Segen Gottes war eingekehrt bei ihm, und Friede und Zufriedenheit verküßte den Genuß des wenigen wunderbar, und Gottes Segen wirkte seine Wunder.

Seine Kinder gesundeten allmählich, wurden kräftig und frisch und halfen den Eltern arbeiten. Der Vater Jakobs konnte es noch erleben, daß seinem Sohne die Güter wieder zufielen, die er um der Gerechtigkeit willen veräußert hatte. Das Unglück blieb von dem Tage der Zurückerstattung von dem Hause fern. Von Tag zu Tag kam Jakob mehr vorwärts, und es stellte sich allmählich trotz dem fortgesetzten reichlichen Almosengeben Jakobs und seines Weibes, ziemlicher Wohlstand bei ihm ein.

Im Jahre 1403 pilgerte Jakob Haller mit seiner ganzen Familie nach Reutte; um noch einmal jenes wun-

berbare Mädchen zu sehen, das seinem Weibe so guten Rat gegeben und den Segen des Himmels für sie und die Ihrigen erfleht hatte. An diesem Tage zog Maria Elisabeth Achler von Waldsee mit vier weiteren Schwestern des Ordens der Franziskanerinnen in das „Klösterlein“ zu Reutte ein.

Sie war damals eine blühende Jungfrau von 17 Jahren und starb genau nach nochmals 17 Jahren als selige „Elisabeth die Gute.“

Ungerechtigkeit bringt ein unruhiges Gewissen.

So lange jemand im Besitze fremden Eigentums ist, hat er keine Ruhe vor seinem Innern. Man sagt vom Paradiesvogel, er lasse sich nicht in einen Käfig sperren, sondern seufze und flattere, wenn man es versuche, immerfort, bis man ihn freilasse. Mit einem solchen Vogel möchte ich das ungerecht erworbene Gut vergleichen: es hält keinen Frieden, sondern regt allezeit aufs neue das Innere des Menschen auf und treibt den Stachel in das Gewissen, als ob es zu entfliehen und zurückzukehren wünschte zu seinem rechtmäßigen Herrn. Man sagt wohl, daß verschwenderischen Leuten das Geld in der Tasche brenne und gleichsam rufe: „Laß mich hinaus!“ allein in einem viel höheren Maße ist dies der Fall bei allen, die ungerechtes Gut besitzen; dieses schreit ununterbrochen nach seinem Herrn zurück, und niemand kann ihm das Recht dazu bestreiten. Der Priester Fortunatus erzählt im Leben des hl. Medardus folgendes wunderbare Ergebnis. Ein Dieb hatte einen Stier fortgeführt, welcher dem hl. Medardus gehörte. An dem Halse des gestohlenen Tieres war, wie das in den Bergen vielfach üblich, eine Schelle befestigt, welche der Dieb, als er seinen Raub zu Hause in Sicherheit gebracht hatte, abnahm und verbarg, damit sie seine Frevelthat nicht verraten sollte. Aber siehe, wohin er die Schelle auch bringen mochte, — in seinem Schlafgemach, in einem Schranke, unter festem Verschuß — immer erschalte ihr lauter und heller Ton, sodaß alle Nachbarn sich verwunderten. Und obgleich ihn noch niemand in Verdacht hatte, bekannte er, von dem Tone der Glocke und ein Vorwürfen seines Gewissens geängstigt, seinen Diebstahl, brachte den Stier dem Heiligen zurück und erhielt auf seine Bitte die Verzeihung desselben. Sind hiermit nicht genau die Gewissensbisse zu vergleichen, die jedes fremde Gut in der Seele des ungerechten Besitzers erzeugt? Flüstert das Gewissen nicht immerfort: „Bezahle, was du schuldig bist?“ Du magst dich verbergen, wo du immer willst, du hörst die mahnende Stimme allzeit wieder, und sie verstummt nicht, bis ihr Genüge geschehen ist. Der Grund dieser Unruhe, welche ungerechtes Gut hervorbringt, liegt darin, daß es nicht an seinem rechten Plage ist. Wie jener Vogel nicht ruhig wird, wenn er nicht in seinem Vaterland, wie ein verrenktes Glied so lange schmerzt, bis es wieder in seine natürliche Lage zurückgebracht, wie ein aus dem Gleichgewicht gebrachter Körper so lange schwankt, bis sein Schwerpunkt wieder unter-

fließt, so läßt auch fremdes Gut keine Ruhe, bis es seinem Herrn zurückgegeben ist. Wer wollte in seinem Hause einen solchen Störenfried aufnehmen und dulden?

Bermischtes.

** [Thut nichts.] „Sag' mal, Emma, also ist's wahr, Du heiratest den jungen Schulze?“ — „Wenn Du nichts dagegen hast, ja! Elise.“ — „Aber wie kannst Du nur! der Mann hat ja abförmlich rote Haare!“ — „Meine Mama sagt, das macht nichts, die fallen mit der Zeit so wie so aus!“

** [Natürliche Blässe.] Sohn (Studiofuss in den ersten Semestern): „Sieh' doch, Mama, wie blaß der Mond aussieht.“ — Mutter: „Ganz wie Du, weil er auch die ganze Nacht bummelt.“

** [Artiges Kompliment.] Ein Schauspieler hatte in Kogebus „kleinem Deklamator“ den Fremden darzustellen, der bekanntlich bei seinem Auftreten die Thore seiner Vaterstadt anredet. Statt sich aber mit seiner Anrede gegen die Thor-Flügel, die groß und breit auf der Szene vor ihm standen, zu wenden, machte er Front gegen das Publikum und sprach mit halbgegründeter Haadbewegung: „So steh' ich wieder vor diesen Thoren!“

** [Familienbände.] (Gast, eben abreisend, zum Hotelbesitzer): „Ihr Hausknecht ist ein rechter Himmel!“ — „Da haben Sie leider recht.“ — „Er ist mürrisch und grob und wird Ihnen noch alle Gäste vertreiben!“ — „Ganz richtig.“ — „Ich an Ihrer Stelle hätte ihn längst fortgejagt.“ — „Ich habe auch schon daran gedacht, aber es geht nicht!“ — „Warum denn nicht?“ — „Er ist — mein Schwiegervater!“

Rätsellecke.

(Nachdruck und Nachbildung verboten.)

Schlachtenrätsel.

Man suche 7 zweifelhafte Schlachtenplätze aus dem 18. und 19. Jahrhundert; hat man die richtigen gefunden, so nennen die Anfangsbuchstaben derselben, was der deutsche Kaiser seinem Lande zu erhalten strebt.

Charade.

Als Stadt im herrlichen Alpenland
Ist meine erste Dir wohlbekannt;
Die zweite findet Du um Dich her
Auf Straßen, Feldern und selbst im Meer;
Das Ganze löst aus fernem Land
Die Schiffer einst nach der Ostsee Strand.

Auflösungen

der Rätsel im vorigen Sonntagsblatte:

des Rebus:

Um seinen Verstand auszubreiten, muß man seine Begierden einschränken.

des Buchstabenrätsels:

B R E I T E N F E L D

e e g s a a e a c k o a

r n g a n r m r i g u

n o e r d l i n g e n

Breitenfeld. — Noerdlingen.

Richtig gelöst haben
den Rebus: Anna Kirchner hier, Maria Brandt in
Schweiz und Lehrer Mrozynski in Poln. Wisnewke.
das Buchstabenrätsel: Benno Barisch in Müskendorf,
B. Sz. in Kantrschin, Maria Lahn in Müskendorf und
Franziska Neubauer hier.

Skanowanie i opracowanie graficzne na CD-ROM :



ul. Krzemowa 1

62-002 Suchy Las

www.digital-center.pl

biuro@digital-center.pl

tel./fax (0-61) 665 82 72

tel./fax (0-61) 665 82 82

Wszelkie prawa producenta i właściciela zastrzeżone.

Kopiowanie, wypożyczenie, oraz publiczne odtwarzanie w całości lub we fragmentach zabronione.

All rights reserved. Unauthorized copying, reproduction, lending, public performance and broadcasting of the whole or fragments prohibited.